

# Im letzten Schein

## Singakademie Stuttgart in der Motette

Am Samstag gastierte die Singakademie Stuttgart unter Leitung von Stefan Weible vor rund 300 Zuhörern in der Stiftskirchen-Motette. Ein schönes, knapp gefasstes Programm, das mit Gabriel Faurés 40-minütigem Requiem endete.

**Tübingen.** Die Stuttgarter Singakademie begann 2002 als variabler Projektchor „Ensemble ad libitum“. Daraus hat sich 2009 ein fester Kammerchor entwickelt, in dem sich regelmäßig 45 professionell geschulte Sängerinnen und Sänger aus dem süddeutschen Raum zu Probenphasen treffen. Das Ensemble, jeweils hälftig Frauen- und Männerstimmen, hat solistische Klangqualität. Hörbar ist die ästhetische Prägung durch Manfred Schreier und Frieder Bernius, bei denen Stefan Weible Chorleitung gelernt hat. Weible, 1975 in Stuttgart geboren, einst Mitglied der Hymnus-Chorknaben, später Sänger bei den Neuen Vokalsolisten Stuttgart, unterrichtet seit 2009 Gesang und Chorleitung an der Pädagogischen Hochschule Freiburg.

Der A-cappella-Klang in der Bach-Motette „Komm, Jesu komm“ BWV 229 war verschlankt und vollkommen entschlackt, transparent bis in die feinsten Nuancen der Mittelstimmen. Mustergültig waren die Linien und Bewegungen der Partitur durchleuchtet, die doppelchörig sich überlagernden Koloraturen perfekt ausbalanciert. Andererseits wurde durch die homogene Klanggebung und Intonation die Affektgestaltung insgesamt recht blass, die notwendige Ausdrucksvarianz in den unterschiedlichen Abschnitten zu nivelliert. So waren die chromatisch har-

ten Sprünge im Abschnitt „Der saure Weg wird mir zu schwer“ pointillistisch reine Tonpunkte statt jammervoller Klagen.

Höchst bemerkenswert, intonationsgenau und farbpräzise war die Leistung der Singakademie im Bahai-Gebet „Mon Dieu, mon adoré“ des 1949 geborenen Norwegers Lasse Thoresen. Das diffizile Klangstück orientiert sich an der französischen Spektralmusik, bei der die natürlichen Obertöne als Klangmaterial eingesetzt werden. Die hellblau, orangerot und silbern changierenden Reflexe erinnerten an die Farbgebung auf Gemälden von Odilon Redon. Fein dissonierende Reibungen, spröde sich verschiebende Cluster, aufflammend, lodern, schier unendlich lang verklingend – wie Wolken, die im letzten Abendschein noch einmal in allen Nuancen und Lichtbrechungen aufleuchten.

Durchs Wochenlied „Was mein Gott will, gescheh alzeit“ hetzte Gastorganist Ulrich Wermelskirchen so flott beschwingt, dass er schnell einen Großteil der Motetten-Gemeinde abgehängt hatte.

Zuletzt Faurés Requiem in der Version für Orgel (Ulrich Wermelskirchen), Cello (Mathis Jakob) und Kontrabass (Andreas Rekersbrink). Auch hier war der seidig geschmeidige Chorklang ein Wunder an Transparenz und Vokalreinheit, der romantische Ausdruck aber eher unterschwellig, die Atmosphäre kühl. Am besten gefielen textarme, klangstarke Passagen. Die Orgel war fundungsreich in Harmonium-Farben registriert, die Cello-Soli etwas defensiv. Geschmackvoll die beiden Solisten: Lucian Ellers leicht kehliger Bass, Stephanie Weibles mädchenhafter Sopran. ach